

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 49

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ds Schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Henengasse 9, entgegengenommen.

Brief vo dr Frau Wehrdi.

Liebi Schlapperläubli-Fraue!

Mi fragi geng nach mir, heisst's, aber i ha-n-ech gwüss nid vergässe; i ha o chly wölle zuetosse, was dir z'bricht und z'erzelle heit. Jitz will i ganz gärrn wieder albeneinisch öppis vomer la ghören und nimen a, dir lyget dermit verstande.

D'Schlapperschlange het schynt's dā Summer es Jungs übercho; da wei mer jitz Sorg ha, daß es geng schön warm isch im Schlapperläubli dā Winter, daß mer das Schlapperläubli guet dervo bringe. Wie-n-i merke, chas scho rächt styf chlappere, aber i d'Schalterhalle sött mes de doch hingäge no nid mit-nach, es dunkt mi de doch no falsch z'jung derzue. Es söll jech lieber a der Schlapperläubliwärmi still ha, dert wirts ganz sicher i keiner Beziehung verdorbe, was me wahr-schynlech vo der Schalterhallewärmi nid cha behaupte.

Ds nächstmal erzellenech öppis vom Bärner-Spinnet ds Basel unde; es isch im Bärnerland dānt o bald Spinnetzit, da will ig ech no hurti gschwind es ganz es nygel-nagel-neus Spinnetliedli schrybe, dir wärdets scho chönne bruuche.

Bis uf wyters viel hätzlechi Grüß vo dr Frau Wehrdi.

Spinnet-Liedli.

(Melodie: Na de Bärge, na de Hüehne ...)

D'Summertage sy vergange
Und der Herbst isch o verby,
D'Chind tüe scho uf d'Wiehnacht plange,
Bald wirts chalte Winter sy.
Doch am Spinnet schynt üs d'Sunne,
Wenn es duß o stürmt und schneit,
J' der Stube wird jitz gspunne,
Wärde Gspächli z'jämertreit.

Ds Rāti seit, sy Maa der Christe
Wär o gärrn a Spinnet cho,
Statt daheim dm Chueli misse — — —
Ja, da chām no mänge so;
Doch am Samstag z'Nacht bim Jasse
Oder bim ne Schoppe Wy,
Cha daheim sjs Rāti passe —
Da pressiert's ihm nid so gly.

Ds Breni brichtet vo sym Röbi,
Dā wär o so gärrn derby,
Ds Annaliesi seit sy Röbi
Sng o yfersüchtig ghy,
Ds Röbi fahet fast afah gryne — — —
Aes müech scho bizyte hei,
Sünisch lai ihns sy Hans nimm yne —
Und — — — Aes nit z'Nacht allei.

Nei, so wylt wei mir's nid trybe,
Mir hei üsi Manne z'gärrn;
Si bruche nid daheime z'blybe
Hüür no weniger als färrn;
Söllen ihres z'Nacht cho ässe,
Wenn's se freut a üsem Tisch,
Aber nid so gly vergässe,
Wie trurig's eim allei z'Muet isch!

Frau Wehrdi.

Blick ins Jenseits.

Wär möchti nid gärrn einisch i ds Jenseits luegen un erfahre, wie das dert usgseht! Wie viel het me scho ghöre rüehme, wie das dert schön syg, wie me nitmeh bruch z'wäreche u böß z'ha u wie die Guete belohnt u die Böße gstrast wärde. Ja ja, wie me das chönn, e' chlei das große, schwäre Luech ufha, wo vor'em Jenseits hanget! We me einisch übere gsch!

Das heig vor no nid gar so langer Zyt e Budebesitzer an ere große Chilbi ganz prächtig chönne, nume chlei uf en e angeri Art, als me gewöhnlech meint, u dermit het er natürlic d'Gruungerigi vo de Lüt usgnügt un es glänzends Gschäftli gmacht. „Blick ins Jenseits“, het er mit große Buchstabe a sy Bude gschriebe gha. Das het zoge. Das isch öppis ganz Neus gfi, dānt me doch o! Blick ins Jenseits! „Das mueß i o gseh“, het mänge dānt. U dā, wo mer's verzellt het, isch jech nid reuig, daß er gangen isch, es het öppis gā zum Erstune und Lache.

Wo's ase ganz gramsetet het vo gruungerige Lüte, het dā Budebesitzer d'Äure vo syr Bude usgmacht, un e ganze Schwarm het jech iche drückt. Jede het d'Nase wölle z'vorderst ha, daß er's dmel ganz guet gseh, u wenn er nid däre cho isch, het er mit de Pfüsch und Ellböge nachgehulfe, bis es gangen isch, söttigs gseh me nid all Tag, da mueß me luege, daß me zu syr Sack chunnt, me me doch zahlt het. — Wo das Drück u Gmüed ase chlei usghört gha het, isch der „Herr Diräkter“ zum ene große Vorhang bäre. Dört drusse isch wieder die verheißungsvolli Inschrift gfi, wo scho ukevär. Un als het jech uf dā Vorhang gluufet, für de ganz guet z'luege, wenn er i d'Gehi schnellt.

„Achtung, meine Herrschaften, Sie werden so gleich ins Jenseits blicken!“ Und uche-n-isch er. Aber was isch jech das! Anstatt uf en es schönes Bild oder in es Troumland het men über ne Lattezuun in e Föschet übere gseh. „Was isch jech ou ase söttigs!“ hei die Lüt im erschen Dugeblich wölle muggle. Aber da isch ne doch d'Gedanke cho, daß dā Budegeer uf ene Wäg Nācht heig, mi het ja würllech uf die angeri Syte gseh. Und jech hei sie wieder chönnen abträte, ganz geheimnisvoll si sie use u hei der-glyche ta, wie das fein syg da inne, das syg jech würllech dervort, ga z'luege. U dusse-n-isch wieder e ganz Raglete Lüt gftange u het nid möge gwarre, bis sie ihri Gwundernase het chönne ga fuetttere.

—o—

Ach nei, dir syt o eine!

Mängs Meitschi stelt jech wunderlich,
Wenn's eine chunnt cho frage,
Und hoffet allwäg no derby,
E ryghere z'erzage.
Und mag's e Bursch de no so guet
Und no so ehrlich meine,
Aes rümpft bloß d'Nase und seit muß:
„Ach nei, dir syt o eine!“

Sit gseht me nit als Buebechöpf
Anstatt de schöne Züpf,
Und d'Röd sy ase äng und kurz,
Mi mueß gewüß drab erschläpf.
Und lachet me so Meitli uus
Wäg ihre Storchbeine,
So säge sie beleidiget:
„Ach nei, dir syt o eine!“

Geng meh verschwindet d'Süschlichkeit,
Mi länzerlet dūr ds Lābe,
Sucht überall Vergnüegen uuf,
Und die git's nit vergābe.
Mi het lei Mhig meh vo Pfligt,
Vom Choche o ne leint,
Zu so me Meitschi seit i gly:
„Ach nei, dir syt o eine!“

Für mängs chunnt sicher no ne Zyt,
Wo-n-ās si möcht belehre,
D'Suushalterei und d'Chocherei
Mit wahrer Dampfkraft lebre.
Chām de der eifachst Bursch brhär
Und wär e liebe, freine,
So seit d' Meitschi allwäg gly:
„Ach ja, i wott so eine!“

W.-M.

Abwehr.

„Bubiköpfe“ hat man stets
Immer auf dem Bidel,
Und doch ist der „Jüngling“ heut'
's richtige Karnidel.
Drängt sich überall hervor
Mit dem Vorderschädel,
Ist viel unverschämter als
Selbst das letzte Mädel.

Kempelt alle Menschen an,
Nennt das demokratisch,
Drückt sich aber, wenn es gilt,
Immer diplomatisch.
Ist verweichlicht durch und durch
Bis zur Bügelfalten,
Schlendert durch die Lauben in
„Jammer-Typ-Gestalten“.

Dünkt sich ganz unendlich groß,
Trieft vor Weisheit immer,
Aber mit dem Wissen steht's
Alle Tage schlimmer.
Tanzt bei Jazzband Charleston
Gleich dem schönsten Affen,
Ist jedoch gleich sterbenstrank,
Gilt es ernstlich schaffen.

Drückt sich um die Arbeit 'rum,
— Arbeit ist für Mädeln —
Taugt nur für's Genießen mehr
Und zum — Flirt einfädeln,
Ist ganz überflüssig sonst
Auf dem Erdenrunde:
Schafft mit Hirn und Händen nichts,
Doch viel mit dem — Munde.

Supfragetel.

—o—

Es Gschpräch am Ziebelemarkt.

„Gh grüß Di Lisi, bisch o üsem Märkt?“
„Grüß Di Marie, ja, i ha o müesse ine cho!“
„Aber wie das zuegeht i dr Stadt obe, s'isch nid zum säge!“

„Ja, d'Juged vo hüt! Si weiß nimm, wo halt mache! Mir sy doch albe o luschtig gfi am Ziebelemarkt, aber doch no lang nid so frub.“
„Weich no, wie mir als Sekelermeitschi nach dr Schuel de Märktfrone nache si u se gfragt hei: „Est-ce-que vous chömet du Milchtesch?“ Parlez-vous gourramang le francais?“ u de glachet hei und is gfröbt wie d'Schelme?“

„Natürlech weiß igs no, u bi de Tschinggeständ het mr gefragt: Cit Dir geini Marconi ganz eif?“

„U hünnfch di no, we de albe d'Symeler ime lānge Zug dūr d'Stadt zoge si, jede e mords-großi Ziebele aghängt, u d'Chäpple glüpfet hei, we si bi äs däre si, de hei mr sicher fastch so glänzigi Deugli übercho wie bi Manne, wo meine, dr Ziebelemarkt figi dadrue da, daß si wieder e Gläheheit heige, vo eir Wirtschaft i bi anderi z'zieh u de es Glesli oder zwödi oder nomech, das wei mr lieber nid untersueche, übere Durtscht trinke. Aber los, hesh Du scho z'Wieri gha? Süsch ggh mr zāme i d's Daheim; si wärde zwar dert o z'the ha, wi nid gschid, aber villichet traffe mr no alti Bekannti u de wird is d's Warte nid lāngwiltig.“

„Mi Chorh zieht ordli schwär, i bi gwüß froh, e chly ga abhsstelle. We de mini Burschli größer si, chönne si de albe o mit em Leitervägeli cho die Sache heizieh, es brucht de denn doch nomech. Wo äs uf isch e ganzi Karawane mit Leitervägeli i d'Stadt zoge.“

„Du, chum, mr wei grad d'Züghusgah uf, dert chöme mr, gloube-n-i doch ender däre als a dr Marktga u i hätt würllech gän gly es Taffli Tee, dr Wärme uf dr Straß u überhaupt das ganze Gnuß macht eim schier sturm!“

N.